

von
Julia Harrer

Die Autorin arbeitete für die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen in Kambodscha und promoviert aktuell zu Katastrophenvorsorge in fragilen Staaten.

Dürre in Kambodscha: »Die größte Katastrophe seit 100 Jahren«

Sintflut und Dürre, nicht die Menschen, haben das Khmer-Königreich Angkor Wat um die berühmte Tempelstadt vor mehreren Jahrhunderten zu Fall gebracht. Forschende sind zu der Erkenntnis gelangt, dass das Reich vermutlich aufgrund des Klimawandels untergegangen ist. Damals wie heute gefährden Wetterextreme die Menschen und die Entwicklung in Kambodscha. Dabei ist das Land auf den ersten Blick mit Wasser gesegnet. Der gewaltige Mekong, der sich seinen Weg durch sechs asiatische Länder bahnt, strömt als einer der längsten Flüsse der Welt durch Kambodscha. Gleichzeitig liegt hier der größte Binnensee der Region, der Tonle Sap (»großer See«). Dennoch verfügt ein Drittel der auf dem Land lebenden Menschen nicht über ausreichenden Zugang zu sauberem Wasser.

2,5 Millionen Menschen von Dürre betroffen

In den Jahren 2014 und 2015 wurden in Kambodscha Rekordtemperaturen von über 42 °C gemessen; 2016 war das heißeste Jahr in der Geschichte des Landes. Grund für die Hitze waren Ausläufer des weltweiten Wetterphänomens *El Niño*, einer ungewöhnlichen Temperaturänderung der Meeresoberfläche im Pazifik rund um den Äquator, die sich auf das Klima weltweit auswirkte, insbesondere auf Niederschläge. Infolge dessen setzte in Kambodscha die Regenzeit um einen Monat verspätet ein – mit massiven Folgen für viele Kleinbauern, die ihr Saatgut beziehungsweise ihre Ernte verloren. Nach offiziellen Angaben waren 18 der 25 Provinzen – 2,5 Millionen Menschen – von der Dürre betroffen. 76.000 Menschen verließen aufgrund der harten Bedingungen ihr Zuhause und ihre Felder. Premierminister Hun Sen bezeichnete die Folgen der Dürre als die größte Katastrophe in Kambodscha in den vergangenen 100 Jahren. Während die Wetteranomalie *El Niño* extreme Trockenheit nach Kambodscha brachte, könnte das entgegengesetzte

Extrem *La Niña* starken Regen und Überschwemmungen bringen.

Regierung startet nationale Wasserkampagne

Die Regierung und das kambodschanische Rote Kreuz lieferten unter anderem

Wasser, Pumpen und Filter in 100 Bezirke im ganzen Land und sanierten Wasserbecken und Kanäle in Gemeinden. Neben vielen nationalen sowie internationalen NGOs versorgten das *Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen* UNICEF und das *Welternährungsprogramm* WFP insbesondere Schulen mit Wasser und warmen Mahlzeiten. Hilfsorganisationen wie auch die Opposition kritisierten das Krisenmanagement der Regierung: zu langsam und nicht ausreichend habe diese auf die Dürre reagiert. Premierminister Hun Sen warf der Opposition vor, die Dürre zu politischen Zwecken zu missbrauchen und klagte sie gleichzeitig an, selbst nicht genug unternommen zu haben, um den Betroffenen zu helfen.

China kontrolliert den Mekong und die Dürre flussabwärts

Hun Sen rief die chinesische Regierung dazu auf, die Staudämme entlang des Mekong weiter zu öffnen, um den Wasserstand des Flusses und des Tonle Sap zu erhöhen und so die Menschen mit Wasser für sich und ihre Reisproduktion zu versorgen – eine Erleichterung auch für die anderen Mekong-Länder Myanmar, Thailand, Laos und Vietnam, die ganz ähnlich mit den Folgen der Trockenheit zu kämpfen haben. Aufgrund der Dürre und der Staudämme in China, die das Wasser zur Energieproduktion dort zurückhalten, ist der Mekong auf seinen niedrigsten Stand seit 100 Jahren gesunken.

In Kambodscha scheint sich die Geschichte zu wiederholen: Zwei langandauernde Dürreperioden und extremer Monsunregen sollen die Menschen im 15. Jahrhundert gezwungen haben, Angkor zu verlassen. WissenschaftlerInnen der Columbia-Universität, die die Wetterverhältnisse im Khmer-Reich in den vergangenen Tausend Jahren anhand von Baumringen analysierten, konnten rekonstruieren, dass damals zwei Extreme aufeinandertrafen: auf zwei starke Trockenzeiten folgten offenbar starke Überflutungen, die womöglich das raffinierte Bewässerungssystem in der Tempelstadt zerstörten. Aufeinanderfolgende Dürre und Flut waren seit jeher eine gefährliche Kombination: Sie stehlen Menschen in der Landwirtschaft und der Fischerei ihre Existenzgrundlage, gefährden dadurch die Ernährungssicherheit und zwingen Menschen, ihre Heimat zu verlassen – sowohl zu Zeiten Angkors wie auch im heutigen Kambodscha. Es bleibt zu hoffen, dass die Anstrengungen der Regierung und der Hilfsorganisationen die Situation der Menschen verbessern und sie in Zukunft besser auf die Extreme vorbereiten können. ■

Dürre im Mai 2015.
Foto:
Julia Harrer

